

31.12.2017

Predigt: „Gott geht mit!“

Pfr. Michael Schaan



Nur noch 5 ½ Stunden, dann steht eine neue Jahreszahl am Ende des Datums.

Nach der 17 müssen wir uns bald an die 18 gewöhnen.

Was waren Höhepunkte im Jahr 2017? Was hat die Welt bewegt?

Wer gehörte zu den Gewinnern, wer zu den Verlierern des Jahres 2017?

Zu den Gewinnern gehörte die 53-jährige Mavis Wanczyk aus dem US-Bundesstaat Massachusetts.¹ Sie gewann im August beim Lotto die Rekordsumme von 759 Millionen Dollar - und schmiss sofort ihren Job in einem Krankenhaus hin.

Zu den Verlierern gehörte Martin Schulz. Im März mit sagenhaften 100 Prozent zum SPD-Chef gewählt, ging es in Umfragen zunächst steil bergauf bis auf Augenhöhe mit der Kanzlerin. Doch dann verloren die Genossen drei Landtagswahlen in Folge. Und bei der Bundestagswahl kam der große Absturz.

Beim Bildungsscheck stehen die Schüler in Sachsen ganz oben, die in Berlin ganz unten, Baden-Württemberg liegt immerhin auf Platz 4.

Aber wahrscheinlich richtet sich unser Blick ja gar nicht so sehr auf den bundesdeutschen Horizont, sondern viel mehr auf unser privates Umfeld. Auf Gelungenes, Schönes, Erfreuliches - aber auch Pleiten, Pech und Pannen. Es gab Sonnentage, von denen wir wollten, sie würden nie vergehen - aber auch schwarze Tage, von denen wir uns wünschten, wir könnten sie aus dem Gedächtnis löschen. Gerade am Jahresende erinnern wir uns noch einmal an das, was aus dem Alltagsallerlei herausragte: an Hochzeiten, Geburten, Beförderungen, größere Anschaffungen, aber auch an Enttäuschungen, Verletzungen, Krankheiten, Todesfälle.

Würden wir den Jahresverlauf grafisch darstellen, könnten wir feststellen: hin und wieder befinden wir uns ganz oben: ein guter Schulabschluss, eine Beförderung, die Geburt eines (Enkel-)Kindes, der Einzug ins neue Haus. Aber die meiste Zeit unseres Lebens spielt sich mittendrin ab, irgendwo auf halber Höhe. Mit Alltagsverpflichtungen wie einkaufen, Essen kochen, das Arbeitspensum im Job bewältigen, sich um Kinder kümmern, Besorgungen machen, Garten pflegen.

Und hin und wieder landen wir auch ganz unten. Das Untersuchungsergebnis beim Arzt ist nicht gut ausgefallen, eine Beziehung geht auseinander, der Arbeitsplatz wird ausgelagert oder eingespart, ein Kind läuft aus der Spur und braucht psychologische Hilfe, ein nahe-stehender Mensch stirbt. Und noch bevor wir realisieren, was da passiert, befinden wir uns ganz unten.

Einer, der sich „ganz unten“ auskennt, war Josef. Der Lieblingssohn des Jakob aus dem Alten Testament.² Josef wurde von seinen Brüdern zuerst beneidet, dann gemobbt, und schließlich an Sklavenhändler verkauft. So ein Sklavenmarkt in Ägypten war kein Wochen- oder Krämermarkt. Er wurde geschubst und gepiekt, auf Flöhe untersucht und wie ein Stück Vieh hin und her geschoben. Potifar, ein ägyptischer Hofbeamter, kaufte ihn schließlich. Aber Josef hatte weder einen Sprachkurs gemacht, noch war er mit der Kultur vertraut. Das Essen schmeckte seltsam, die Arbeit war anstrengend und er hatte keinerlei familiäre Unterstützung.

Seine Zukunftsperspektiven waren ausgesprochen düster. Niemand hätte sich gewundert, wenn er zu Alkohol oder Drogen gegriffen hätte, oder wenn er auf die schiefe Bahn

¹ www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/lotto-jackpot-mavis-wanczyk-gewinnt-759-millionen-dollar-und-kuendigt-a-1164469.html

² Nach einer Idee von Max Lucado, Du wirst es schaffen, S. 31ff

gekommen wäre, oder wenn er ein enttäuschter, verzweifelter, verbitterter, desillusionierter, hoffnungsloser Mensch geworden wäre.

Aber stattdessen lesen wir: „*Der Herr half Josef. Ihm glückte alles, was er unternahm. Er durfte im Haus arbeiten*“ (1. Mose 39,2). Als Josef nach Ägypten kam, hatte er nur noch die Kleider auf seinem Leib und den Ruf Gottes in seinem Herzen.

Doch innerhalb kurzer Zeit stieg er zum Geschäftsführer auf. Der Chef der Leibgarde machte Josef zum Chef über seinen privaten Haushalt und Besitz.

Wie kam es zu diesem unerwarteten Aufstieg? Die Erklärung lautet: Gott half dem Josef!

Josefs Lebensgeschichte ging nicht deshalb so steil nach oben, weil er es verstand, sich gut zu verkaufen. Nicht weil er seine Potenziale geschickt eingesetzt hat. Sondern er erkannte, dass Gott ein unerschöpflich großes Potenzial hat – und diesem Gott vertraute er. Josef war erfolgreich, weil Gott bei ihm war. Weil Gott mit ihm ging – nach ganz unten und nach ganz oben, und auch zu allen Stufen dazwischen.

Liebe Gemeinde!

An der Schwelle zum neuen Jahr, befindet sich jeder von uns irgendwo zwischen ganz oben und ganz unten. Die, die ganz oben sind oder irgendwo im oberen Bereich, die können nachher die Sektkorken knallen lassen. Und darauf anstoßen, dass es ihnen so gut geht. Und vor allem Gott dafür danken: „Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn, er hat dir viel Gutes getan“ (Lied 618, Badisches Gesangbuch).

Aber vielleicht sitzen Sie gerade in Ihrem persönlichen Ägypten. Es fühlt sich fremd an. Sie verstehen die Fachwörter nicht, die man Ihnen entgegen wirft. Sie verstehen die Reaktion der Menschen nicht. Sie haben das Gefühl, schutzlos und heimatlos zu sein, ganz allein. Alle Erwartungen zunichte gemacht. Kein Geld, keine Freunde, keine Unterstützung. Wer bleibt da noch? Einer, einer bleibt - Gott.

Wir haben vorhin den bekannten Abschnitt aus Psalm 139 gehört. Da stellt sich David die Frage: „*Wohin kann ich gehen, um dir zu entrinnen, wohin fliehen, damit du mich nicht siehst?*“ (Psalm 139,7). Dann zählt er alle möglichen Orte auf: im „...Himmel ... in der Totenwelt ... wo die Sonne aufgeht ... in der Tiefe des Meeres.“ Und er kommt zu der Erkenntnis: „... *auch dort lässt du mich nicht los*“ (V. 8-10). Überall ist Gott.

Ihre Version der Verse mag vielleicht so klingen: „Wohin kann ich gehen, um dir zu entrinnen? Ginge ich ins Krankenhaus, ...in die Rehaklinik,...zu einem Auslandssemester, ...zu einem Gerichtstermin, ...zum Arbeitsamt, ...zum Schuldnerberater, auch dort lässt du mich nicht los.“ Sie können niemals irgendwo hingehen, wo Gott nicht ist.

Wo auch immer Sie sind, Gott wird dort sein. „*Denn er ist ja jedem von uns ganz nahe*“ sagt der Apostel Paulus (Apg 17,27). Jedem von uns.

Selbst wenn wir versagen und Gott immer wieder davon laufen. So wie David. Dieser König hatte falsche Entscheidungen getroffen, die dazu führten, dass er ganz unten ankam. Er hatte die Frau eines seiner Soldaten verführt und dann sogar versucht, seinen Seitensprung mit einem Mord zu vertuschen. Ein Jahr lang lief er mit einem schlechten Gewissen rum. Er versuchte Gott aus dem Weg zu gehen. Aber er spürte: es funktioniert nicht. Ich kann mich vor Gott nicht verstecken. Schließlich gestand er sein schuldhaftes Handeln ein. Und dann bat er Gott um eine Sache, nur um diese eine: „*Vertreibe mich nicht aus deiner Nähe, entziehe mir nicht deinen Heiligen Geist!*“ (Psalm 51,13).

Das ist interessant. David betete nicht: „Nimm mir nicht meine Krone. Nimm mir nicht meinen Reichtum. Nimm mir nicht meine Familie.“ David wusste, was das Wichtigste war: Gottes Gegenwart. Darum flehte er Gott an: „Bleibe bei mir. Schick mich nicht fort!“

Machen Sie es genauso. Machen Sie Gottes Gegenwart zu ihrer größten Leidenschaft. Suchen Sie seine Nähe, liegen Sie ihm in den Ohren, strecken Sie sich nah ihm aus. Nutzen Sie jede Chance, ihm zu begegnen, seine heilende Nähe zu erfahren. Hören Sie nicht auf die teuflische Stimme, die sagt: „Lauf weg von Gott. Hör nicht mehr auf das fromme Geschwätz. Verschließe dein Herz. Schotte dich ab. Gib Gott die Schuld.“ Denn harte Herzen stumpfen ab. Harte Herzen heilen nicht. Sondern halte Gott dein gebrochenes, dein stumpfes, dein einsames Herz hin. Öffne jede Pore deiner Seele für Gottes Gegenwart. Klammere dich an das Versprechen von Gottes Nähe. „*Ich werde dich nie verlassen und dich nicht im Stich lassen*“ (Heb 13,5). Im Griechischen enthält dieser Satz fünf Verneinungen. Man könnte ihn auch übersetzen mit: „Ich werde dich nie nicht verlassen und dich niemals nicht nie im Stich lassen.“ Klammere dich an dieses Versprechen wie ein Schiffbrüchiger an ein Rettungsboot. Sage dir diesen Vers so lange immer wieder vor, bis er die Stimmen von Angst und Verzweiflung übertönt.

David betete: „*Wenn ich Angst bekomme, setze ich mein Vertrauen auf dich*“ (Psalm 56,4). Und ein anderer Psalmbeter fragte sich: „*Warum bin ich so mutlos? Muss ich denn verzweifeln? (Nein) Auf Gott will ich hoffen! Ich weiß, ich werde ihn noch einmal preisen, ihn, meinen Gott, der mir hilft*“ (Psalm 42,6).

An dieser Stelle möchte ich auf einen häufigen Irrtum hinweisen: viele Christen meinen, nur wenn sie ein gutes Gefühl, wenn sie gute Laune, eine gute Stimmung haben, dann sei ihnen Gott nahe. Und umgekehrt: wenn sie sich mies fühlen, deprimiert und verlassen, dann sei Gott ganz weit weg.

Aber das ist ein Trugschluss! Gott ist bei uns, ganz egal, ob wir fröhlich sind oder nicht. Manchmal müssen wir mit unseren Gefühlen ein ernstes Wörtchen reden. Unsere schlechte Stimmung in die Schranken weisen. „Harre meine Seele, harre des Herrn“.

Halten Sie sich an Gottes Charakter fest. Vielleicht hilft es Ihnen, wenn Sie sich aus Ihrer Bibel eine Liste der Eigenschaften Gottes zusammenstellen und sich diese einprägen. Die Liste könnte z.B. so lauten: (*nachsprechen lassen!*)

- Er ist der Höchste.
- Er hat unbegrenzte Möglichkeiten.
- Er kann Menschenherzen verändern.
- Jesus vergibt und rettet immer noch.
- Jesus liebt mich und weiß, was ich brauche.
- Der Heilige Geist wohnt in den Kindern Gottes.
- Das Grab ist nur eine Durchgangsstation.
- Im Himmel wartet eine Wohnung auf mich.
- Gott ist treu.
- Er gebraucht selbst tragische Ereignisse, um seinen Plan zu verwirklichen.
- Gott bringt mein Leben und die ganze Welt zu seinem Ziel.

Vielleicht schreiben Sie auch einen dieser Sätze auf einen Zettel und heften ihn an den Spiegel im Bad, oder an den Computer, oder auf Ihren Medikamentenschrank.

Und noch etwas ist ganz wichtig, wenn die Lebenslinie gerade eine tiefe Delle nach unten macht: die Gemeinschaft mit anderen Christen. Stützen Sie sich auf die Brüder und Schwestern im Glauben. Ziehen Sie sich nicht zurück. Verstecken Sie sich nicht zuhause. Vergessen Sie die einsame Insel. Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, um zum Einsiedler zu werden.

Wenn Sie ein Bein gebrochen haben – machen Sie dann einen Bogen ums Krankenhaus?
Wenn Sie ausgehungert sind – machen Sie dann einen Bogen um die Küche?
Wenn Sie entmutigt sind – machen Sie dann einen Bogen um Gottes Verteilzentrum für Hoffnung? Das wäre nicht ratsam.

Jesus sagt bekanntlich: *„Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, da bin ich selbst in ihrer Mitte“* (Matthäus 18,20).

Im Alten Testament wird erzählt, wie die Israeliten einmal in einer Auseinandersetzung standen mit den feindlichen Amalekitern. Dabei verfolgte der Anführer Mose eine seltsame Strategie: Er beauftragte Josua, unten im Tal mit der Armee zu kämpfen.

Mose hingegen ging auf einen Hügel, um zu beten. Aber er ging nicht allein. Er nahm seine beiden Anführer, Aaron und Hur, mit. Während Josua mit den Soldaten kämpfte, focht Mose einen geistlichen Kampf aus. Aaron und Hur standen links und rechts von ihrem obersten Heerführer, um in diesem Gebetskampf seine Arme hochzuhalten.

Die Israeliten behielten die Oberhand, solange Mose betete. Und Mose behielt schließlich die Oberhand, weil andere mit ihm beteten und ihn stützten.

Ich habe von einer Pastorenfrau gelesen, die unter Depressionen litt. Es war für sie sehr schwer, damit umzugehen. Denn die Gemeinde erwartete von einer Pastorenfrau, dass sie immer freundlich, immer ansprechbar, immer hilfsbereit ist – mit einem Wort: immer gut drauf ist. Aber irgendwann entschloss sie sich zu einer ungewohnten Reaktion.

Immer wenn sie Gemeindeglieder traf, die fragten: „Wie geht’s?“ antwortete sie: „Nicht gut. Ich habe Depressionen. Betest du für mich?“

Das hat ihr Leiden nicht schlagartig geändert. Sie hat in dieser schweren Zeit erfahren, wie es ganz tief unten ist. Aber es hat etwas von dem Druck genommen. Und sie hat vor allem erlebt, wer dort unten auf uns wartet: Jesus.

Liebe Gemeinde!

Er wartet auch auf Sie. Alle diese biblischen Geschichten von Mose, Josef, David und vielen anderen sind ein Beispiel für uns. Denn sie zeigen, dass Gott immer bei uns ist: ganz oben, in der Mitte, aber auch ganz unten, im tiefen Schacht der Traurigkeit und Verzweiflung, auch in unserem persönlichen Ägypten. Vielleicht ist ein wichtiger Mensch nicht mehr da. Vielleicht haben sich frühere Freunde aus dem Staub gemacht.

Vielleicht haben Sie keine Unterstützung mehr. Aber Gott rührt sich nicht vom Fleck.

Sein Versprechen steht nach wie vor: *„Ich werde dir beistehen. Ich beschütze dich, wo du auch hingehst“* (1. Mose 28,15).

Wenn wir fragen, ob das wirklich stimmt, ob sich Gott wirklich für uns interessiert, ob er sich wirklich um uns kümmert, dann zeigt uns der Apostel Paulus den ultimativen Liebesbeweis Gottes auf: *„Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“* (Rm 8, 31-32)

Was sehen wir an Jesus?

Erstens sehen wir: Er ist hinein- und hinabgestiegen in unser irdisches Getümmel. Er hat es sich unter die Haut gehen lassen. Er hat sein Herz anrühren lassen von Krankheit und Leid. Er hat Kranke geheilt und Leidende getröstet.

Er ist selbst in das tiefste Todesleiden hineingestiegen. Er hat sich dem Schmerz und der Verachtung unterworfen. Was Leiden ist, hat er bis zuletzt auskostet: bis hin zur Todesangst, bis hin zur Kälte des Grabes.

Wenn wir von unserem Leiden sprechen, dann sagt uns das Bild des Gekreuzigten:

„Ich weiß, du armes Menschenkind. Ich war auch schon da. Ich kenne es. Und es rührt mich in meiner Seele an. Und sei gewiss: Ich bin dann bei dir. Ich stehe nicht distanziert

darüber. Ich schaue nicht gleichgültig zu. Ich lasse nicht einfach unberührt etwas geschehen. Ich bin da, halte dich, trage dich, weine und leide mit dir.“

Zweitens sehen wir: Gott hat seinen Sohn für uns alle dahingegeben. Für uns alle. Egal wie dein Leben bisher verlaufen ist. Du bist es Gott wert, dass er für dich Jesus auf die Welt sandte und ans Kreuz gehen ließ. Das ist der Wert deines Lebens, nicht dein beruflicher Erfolg, nicht dein Haus, nicht deine Kinder, nicht die Anerkennung der Menschen. Das ist der Wert deines Lebens, auch wenn Krankheit dich einschränkt, Sorge dich niederdrückt und dir alles zu schwer wird. Du bist Gott seinen einzigen Sohn wert. Sage einfach zu ihm: „Hier bin ich, nimm mich als dein Kind an. Hilf mir. Heile mich. Rette mich.“

Herzliche Einladung nachher zum Abendmahl. Denn gerade das Abendmahl verhilft uns zu dieser Gewissheit. Wo wir im Sündenbekenntnis all das Schlechte abgeben, die Vergebung zugesprochen bekommen und uns wieder neu an Gott festmachen.

Und **Drittens** sehen wir: „*Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?*“ Selbst wenn es im Moment dunkel und trostlos und hoffnungslos aussieht: Es wird nicht so bleiben. Es muss am Ende alles gut werden. Weil Jesus kam, ist der Durchbruch geschafft und das, was Gottes Herzen entspricht, muss sich am Ende durchsetzen. Das Böse, der Teufel, die Ungerechtigkeit, die Krankheit, der Tod, sie können gar nicht mehr siegen. Am Ende triumphiert Jesus, und darum muss es am Ende auch mit uns gut werden. Ein bisschen gut zeitweise in diesem Leben. Und am Ende wird es richtig gut, wenn er kommt und allem bösen Spuk ein Ende macht.

Daher dürfen wir getrost ins neue Jahr hinübergehen – in dem Wissen: Jesus Christus geht mit. Ob ich ganz unten bin oder ganz oben, oder irgendwo dazwischen: er ist bei mir. Und Gottes Volk sagt: Amen.